Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 1 Thlr.

(Gegründet 1760.)

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr.

Nro. 77. Mittwoch, den 1. April. 1874.

Theodora. Sonnen-Aufg. 5 U 38 M., Unterg. 6 U. 31 M. — Mond-Aufg bei Tage. Untergang bei Tage.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten auswärtigen Abonnenten ersuchen wir, die Bestellungen auf die „Thorner Zeitung" pro II. Quartal 1874, baldgefälligst bei der betr. Post-Anstalt machen zu wollen, damit die Beförderung keine Unterbrechung erleidet.

Die Expedition der „Thorn. Ztg."

Telegraphische Depesche
der Thorner Zeitung.

Angekommen den 31. März 11 3/4 Uhr Vormittags.

Cöln, 31. März. Der Erzbischof Melchers ist heute früh ohne jede Ruhestörung gefänglich eingezogen worden.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, Montag, 30. März, Mittags. Das Resultat der Ersatzwahlen zur Nationalversammlung im Departement Haute-Marne liegt jetzt vollständig vor. Darnach sind für den Kandidaten der republikanischen Partei, Daruelle-Bernadin im Ganzen 35,612, und für den Konservativen Lesperut 24,142 Stimmen abgegeben worden. Ersterer ist somit gewählt.

Rom, Montag, 30. März, früh. Die hiesigen Journale bestätigen, daß die Verhandlungen der Regierung mit der süditalienischen Eisenbahngesellschaft betreffs Uebernahme des Betriebs der römischen Eisenbahnen zu einem günstigen Abschluß geführt haben.

Bukarest, Sonntag, 29. März. Die Deputirtenkammer hat das Budget pro 1875, dessen Ausgaben 97 Millionen betragen, genehmigt und den Finanzminister ermächtigt, zur Deckung des sich auf 5,700,000 Francs beziffernden Defizits Schatzscheine bis zur Höhe dieses Betrages auszugeben.

Das Pronunciamento der österreichischen Kirchenfürsten.

H. Die österreichischen Bischöfe hatten sich, wie man weiß, vor Kurzem in Wien versammelt, um eine Adresse an den Kaiser zu berathen, in welcher sie ihren Protest gegen die neuen confessionellen Gesetze niederlegen wollten. Das Organ des Erzbischofs Rauscher, „der Volksfreund" hat endlich die Ermächtigung erhalten, mit dem Schriftstücke an's Tageslicht zu treten. Einen Effekt wird dasselbe nicht hervorzubringen vermögen, da es jeder originellen Idee entbehrt und nur den alten durchgekochten Kohl abermals abkocht. Das bischöfliche Pronunciamento weiß in der That keine andere Taktik als, festfußend auf den Stipulationen des Konkordats, das banale Thema: „Man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen!" in der dem Ultramontanismus gewöhnlichen Manier breitzuschlagen, — wobei die Herren ganz vergessen, einerseits, daß sie selbst Menschen sind, und andererseits, daß nach ihrer eigenen Lehre auch die weltliche Obrigkeit göttliche Autorität zu beanspruchen das Recht habe, — und dann gegen das Prinzip der unbedingten Staatssouveränität zu Felde zu ziehen, um es recht anschaulich zu machen, daß die Herren Kirchenfürsten selbst, wenn sie den Gesetzen des Staates nicht zu gehorchen belieben, durchaus keine „Aufrührer" und „Hochverräther" seien. Hierauf reiten sie den abgehetzten Schlachtgaul gegen das Recht das Staates, die Grenzen der inneren Angelegenheiten der Kirche zu bestimmen, ihre hölzernen Schwerter ziehend. Daß dabei viel von Heidenthum, Haß gegen das Christenthum und Kirchenfeindlichkeiten die Rede ist, vermag, wie die längst abgetakelten Ausfälle auf das moderne Schulwesen, trotz des besten Willens der Bischöfe, dem matten Schriftstücke zu keinerlei Pikanterie zu verhelfen. Interessanter sind aber jedenfalls die langen Stoßseufzer und Angstrufe, welche die Hochwürdigsten und Eminenzen bezüglich der einzelnen Paragraphen der Gesetzvorlagen ausstoßen. Da fürchten sie, daß etwa gar einmal die Zeit kommen könnte, wo in Oesterreich der Staat das Recht hätte, canonische Satzungen für rechtlich nicht verbindlich zu erklären! Da schreien sie Wehrufe darüber aus, daß sie in Zukunft nicht mehr ganz allein über den Clerus zu verfügen haben sollen und daß die Geistlichen in Zukunft etwa gar auf der Kanzel und im Beichtstuhle nicht mehr gegen die neuen Schul- und Ehegesetze ganz unbehelligt ihre Wühlereien fortzusetzen im Stande sein sollen. Am Entsetzlichsten aber jammern sie darüber, daß sie sich fortan nicht mehr das fromme Vergnügen um den billigsten Preis verschaffen sollen, einen aus der katholischen Kirche ausscheidenden Priester oder Mönch öffentlich durch den Bannstrahl mißhandeln zu können.

Und dann erst die Gesetze über die Bildung der jungen Geistlichen, die den so herrlichen Drillanstalten der bischöflichen Alumnate und Knabenseminare gar „unchristlich" zu Leibe gehen wollen. Wo sollte denn ein fügsamer und zu allen Hetzereien willfähriger Clerus sonst heranzuziehen sein? Auch das Paternat des Staates über die Kirchenpfründen, ganz besonders aber ein Greuel ist ihnen die Besteuerung der besser dotirten Klöster zu Gunsten des Religionsfonds. Wir anerkennen den Schmerzensschrei eines hochwürdigsten Episkopates in diesem Punkte bereitwilligst, denn man muß selbst die Heiligsten nicht gerade auf ihren empfindlichsten Fleck an ihrem Körper schlagen.

Geradezu eine komische Wirkung aber bringt es auf den Leser der bischöflichen „Erklärung" hervor, wenn diese die Einführung der Civilehe mit den grellsten Scenen der ersten französischen Revolution und mit dem Sturze Napoleon's I. in den directesten ursächlichen Zusammenhang bringt und sich folgendermaßen vernehmen läßt: „Am 20. September 1792 führte man in Frankreich die Civilehe ein; am nächsten Tage wurde das Königthum abgeschafft, im nächsten Jahre König und Königin enthauptet und der christliche Gottesdienst bei Todesstrafe verboten. Dem Blutvergießen ward im Juli 1794 ein Ziel gesetzt; von dem Hasse gegen Kirche und Christenthum waren auch die Schritte des Direktoriums geleitet. Eine solche Zeit blieb nicht ohne nachhaltige Rückwirkung und noch ein Vierteljahrhundert, nachdem das Concordat die französische Kirche aus ihren Trümmern aufgerichtet hatte, war zu Paris die Zahl der Ungetauften sehr bedeutend. Napoleon's Gesetzbuch behielt die von der Republik überkommene Civilehe bei; doch man erkannte mehr und mehr, wie zersetzend die Auflöslichkeit der Ehe auf die Familie wirke. Napoleon fiel und hob sich für 100 Tage wieder."

Wir sind der Ansicht, die Lächerlichkeit dieser Zusammenstellung ganz und gar zusammenhangloser Ereignisse und Thatsachen sei groß genug um die Ernsthaftigkeit der ganzen Schrift bis auf das letzte Pünktchen vollständigst zu verwischen, und diesem Passus des bischöflichen Pronunciamento's gegenüber ist man nicht mehr im Stande selbst dem trotzig klingenden Schlusse irgend welches Gewicht beizulegen, wo die Bischöfe vorführen: „Wir wiederholen aber, daß wir die auf einen heiligen Vortrag gegründete Forderung der Gerechtigkeit nicht als erloschen ansehen, und in der Hoffnung, daß die Wahrheit sich Raum machen werde, sind wir bereit, den Anforderungen, welche die Staatsgewalt in dem Gesetzentwurfe über die äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche an uns stellt, in so weit zu entsprechen, als sie mit dem Concordate der Sache nach im Einklang stehen. Einer Zumuthung, deren Erfüllung das Heil der Kirche gefährden würde, dürfen und werden wir uns niemals fügen."

Wie sollte man einer allerdings ausgesprochenen Gehorsamsverweigerung gegen die Staatsgesetze großes Gewicht beilegen, die auf dem Rechtsbestand eines nicht mehr zu Recht bestehenden Papierflickens ganz allein basirt! Die Gesetze, die in Oesterreich in der That rechtliche Geltung haben, und nach der Sanction der neuen confessionellen Vorlagen erst recht haben, sind aber wohl, energisch angewendet, stark genug, um etwaige Renitenzanwandlungen einer Hand voll violetter und rother Priester dauernd zu curiren.

Deutschland.

Berlin, den 29. März. Se. Majestät der Kaiser und König brachte am Sonntag die Vormittagsstunden mit Erledigung von Regierungsgeschäften im Arbeitszimmer zu, nahm einige Vorträge entgegen und empfing den Besuch einiger Fürstlichkeiten. Um 5 Uhr Nachmittags begaben sich beide Majestäten mit den großherzoglich badischen Herrschaften in's kronprinzliche Palais, um daselbst das Diner einzunehmen. — Heute Vormittags ließ sich Se. Majestät der Kaiser und König von den Hofmarschällen Grafen Pückler und Perponcher Vortrag halten, nahm im Beisein des Kommandanten Generalmajors v. Neumann militärische Meldung entgegen, empfing den Besuch des Erbprinzen von Sachsen-Meiningen und arbeitete nach einer Spazierfahrt mit dem Chef des Civilkabinets, Geh. Kabinetsrath v. Wilmowski.

— Im Reichstage ist officiell Ruhe eingetreten, und die meisten Mitglieder sind in ihre Heimath zurückgekehrt. Um so thätiger sind die hier zurückgebliebenen Abgeordneten privatim beschäftigt, um in der Ferienzeit das Terrain vorzubereiten, damit, wenn die Arbeiten wieder aufgenommen werden, das Terrain zu einer schnelleren Abwickelung der Geschäfte vorbereitet ist. Die wichtigste und immer noch im Vordergrund stehende Frage ist das Militairgesetz. Die „Spen. Ztg." brachte vor einigen Tagen den Bericht über die Unterredung, welche der Reichskanzler vor einigen Tagen mit dem Abgg. Amtsrath Dietze aus Barby und Dr. Lucius-Erfurt gehabt. Von gut unterrichteter Seite wird uns im Großen und Ganzen die Richtigkeit der Mittheilung bestätigt. Wenn man bei Beurtheilung der Aeußerungen des Fürsten die Gereiztheit, welche dieselben tragen, zum Theil dem nervösen Leiden des Reichskanzlers zuschreiben muß, so darf man doch wiederum nicht außer Acht lassen, daß die Situation eine solche Stimmung hervorrufen muß. Die deutsche Heeresorganisation, die werthvollste Institution unseres Staates, die sich, wie keine, so glanzvoll in der neuesten Zeit bewährt hat, diese Heeresorganisation Preis zu geben, kann und darf nicht die Aufgabe des Deutschen Reichstages sein, sie zu schützen ist die Aufgabe der Regierung und namentlich des Höchsten Beamten des Staates, der die Verantwortlichkeit vor Kaiser und Reich trägt. Und wenn

---

Aus der vornehmen Gesellschaft.

Erzählung von J. Krüger.

Erstes Kapital.

Das Vermächtniß eines Sterbenden.

Die wolkenlose Junisonne des Jahres 1840, die eben im Untergange begriffen, warf ihre letzten Strahlen durch die hohen Fenster in das mit großer Eleganz ausgestattete Wohnzimmer des Grafen von Sternfeld, des Besitzers eines Hauses, das seinem stattlichen Bau und seinem Umfange nach auch ein durch seine architectonische Schönheit hervorragendes Gebäude der königlichen Residenz war.

Der goldene Schein, der sich in dem Gemache verbreitete, fiel auch auf das blasse Antlitz des Hausherrn, der in einem weichgepolsterten Armstuhle saß und der scheidenden Königin des Tages mit kummervoller Seele nachblickte.

Diese Trauer in seinen Blicken galt aber nicht äußern ungünstigen Verhältnissen, denn Sternfeld zählte zu den vornehmsten u. reichsten Kavalieren der Königsstadt und wenn man ihn einen Besitzer von Millionen nannte, so war das nicht zu viel gesagt. Auch genoß er die Achtung aller seiner Standesgenossen und selbst des Königshofes, an dem er noch einige Jahre zuvor eine hohe Stellung bekleidet hatte.

Nein, was das Herz des noch in der Mitte des Daseins stehenden Mannes mit Schmerz erfüllte, war der Gedanke an das unheilbare Brustleiden, das er sich, als er mit einigen seiner Freunde auf die Jagd geritten war, bei Verfolgung eines Hirsches, durch einem Sturz vom Pferde zugezogen.

So eben hatte ihn sein Hausarzt verlassen, nachdem derselbe ihm eine neue, den Krampf der Brust stillende Medicin verordnet.

Wie es die Pflicht jedes Arztes, seinen Kranken, und wenn ihnen die Stunde, wo der Tod Körper und Seele trennt auch noch so nahe, Hoffnung auf Genesung einzuflößen, so war auch Doctor Hormann mit beruhigenden Worten von dem Grafen für diesen Tag geschieden. Aber Sternfeld hatte ihm keinen Glauben geschenkt.

„Der Doktor meint es gut," murmelte er leise vor sich hin, als er allein war. „Er muß so sprechen, er darf seinen Patienten nicht die letzte Hoffnung rauben. Aber ich weiß besser als er, wie es mit mir steht."

Er ließ einige Augenblicke den Kopf auf die Brust sinken und erhob ihn dann wieder, seine matten Augen nach dem Fenster richtend.

„Schön leuchtende Sonne", fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, „wie oft wirst Du dem Kranken noch Deine milde erquickende Wärme spenden. O, laß es nur heute und auch noch nicht in den nächsten Tagen das letzte Mal sein, daß Deine belebenden Strahlen meine eingefallenen Züge küssen. Scheide nicht eher auf immer von mir, bis ich meinem einzigen geliebten Kinde die Stütze gegeben, die es braucht, um im wechselvollen Gange des Lebens gleich ihrer theueren längst verblichenen Mutter die Krone des Weibes ein unbeflecktes Herz, zu bewahren. Ich habe Unrecht gehabt, nicht schon früher daran zu denken. Aber ich hoffte ja noch immer auf Genesung, ach und diese Hoffnung giebt der Leidende ja so schwer auf. Erst als ich den sicheren Tod herannahen fühlte, gedachte ich des edlen Freundes, in dessen Hände ich das theuerste Vermächtniß meines Herzens vertrauensvoll legen kann. Mein Brief ging vor zwei Tagen an ihn ab. Ich weiß, es wird ungesäumt kommen und so kann ich ihn schon morgen erwarten. Doch vorher muß ich mit Bertha sprechen. Sie ahnt nicht, wie es mit meiner Krankheit steht und wie ich ihr künftiges Geschick zu bestimmen gedenke. Soll ich den kommenden Tag abwarten, oder noch heute — ja, ja, noch heute, noch in dieser Stunde will ich ihr meinen Entschluß ankündigen. Sie wird den Wunsch ihres sterbenden Vaters ehren. Sie ist gut, sie ist gehorsam, ihr Herz ist noch frei — wie könnte es mit siebzehn Jahren schon anders sein? Von ihr hab ich keinen Widerstand zu befürchten, und ebenso wenig von dem Freunde. Er hat, als er noch in der Residenz lebte, das liebliche Kind schon auf seinen Knieen geschankelt und manchen Kuß auf die rosige Wange gedrückt. Als er mich vor einem Jahre besuchte, schien ihre Schönheit seine Bewunderung zu erregen. Der ernste Mann plauderte gern und viel mit ihr. Er ließ sich von ihr hübsche Lieder vorsingen und rühmte mir gegenüber die Gottesgabe ihrer metallreichen seelenvollen Stimme. Wie sollte er das Kleinod, das ich seinem einsamen Leben einfügen will, nicht mit Freuden empfangen?"

Er streckte die abgemagerte Hand nach der Klingel aus, die neben ihm auf dem glänzend polirten Mahagonitisch stand und setzte sie in Bewegung.

Ein Diener in reicher Livre erschien und fragte nach seinem Befehle.

„Wo ist meine Tochter?" fragte Graf von Sternfeld.

„Auf ihrem Zimmer," entgegnete der Diener. „Ich war oben auf dem Corridor beschäftigt und hörte das gnädige Fräulein am Klavier spielen und singen."

Der Kranke vermochte einen leisen Seufzer nicht zu unterdrücken.

Eine Thräne entquoll seinem Auge und er flüsterte vor sich hin:

„Der junge heitere Vogel jubelt in Werdelust dem Lichte entgegen und der alte —"

Er hielt inne und wandte sich dem Diener zu.

„Ich lasse meine Tochter zu mir bitten. Sie solle nicht zögern, herunter zn kommen."

Der Diener kam dem Befehle schnell nach, und wenige Minuten darauf hüpfte Bertha von Sternfeld auf ihren Vater zu, schlang ibre Arme um seinen Hals und küßte seine Wange.

„Da bin ich, Papa," sagte sie mit einem reizenden Lächeln, das eine Reihe schneeiger, perlengleicher Zähnchen blos legte. „Was hast Du mir Wichtiges zu sagen? Mach' schnell, theurer Papa, denn ich muß gleich wieder nach oben. Ich studire mir ein Paar neuer Lieder ein.

Der Graf schob das liebliche Geschöpf, um dessen engelschönes Gesicht zwanglos dunkle Locken flatterten und dessen tiefbraune Augen wie Diamanten glänzten, sanft zurück.

„Es ist in der That etwas sehr Wichtiges, weshalb ich Dich Deinen Gesangsübungen entzog," sagte er. „Rücke einen Stuhl an meine Seite und setze Dich zu mir. Unsere Unterredung wird nicht so ganz kurz sein."

„Ei, Papa, mit welcher ernsten Miene sagst

nun, entgegen dem Urtheil aller Fachmänner, von der entgegengesetzten Seite, nur um ein Princip zur Geltung zu bringen, dessen Experimentirung grade hier am allerungeeignetsten Platze ist, dahin gearbeitet wird, gerade in dem allerwichtigsten Theile dieser Institution störend einzugreifen, so heißt das geradezu nichts anderes, als dem ganzen Organismus den Lebensnerv unterbinden, das Werk zum Stillstand bringen. Fürst Bismarck sagte zu den beiden Abgeordneten: es giebt nur zwei Mittel um einem solchen Zustande ein Ende zu machen, entweder einen Rücktritt oder die Auflösung des Reichstages; wir hören, daß diese Worte bitterer Ernst des Fürsten waren und nicht etwa leere Drohungen, und daß er diese Ansicht auch schon zu anderen Personen ausgesprochen. Daß die Stellung des Reichskanzlers auch nach oben hin durch solche Dinge nicht gefördert wird, ist selbstverständlich und jene Worte, welche der Fürst, citirte als ihm von anderer Seite entgegen gehalten: „Das also sind die Männer, auf die Sie sich stützen? sind Aeußerungen, die leider schon oft wiederholt sind von jener kleinen aber um so eifrigen Hofpartei, welche sich der nationalen Wirksamkeit des Reichskanzlers schon seit langer Zeit entgegenstellt und unausgesetzt bemüht ist, die Erfolge der nationalen Potitik des Fürsten zu kontrekarriren. — So, wie die Stimmung in den maßgebenden Kreisen augenblicklich vorwaltet, ist, wie uns gemeldet wird, augenblicklich an ein Nachgeben in der Frage der Präsenzstärke des Friedensheeres garnicht zu denken und auch nicht einmal der Vermittelungsvorschlag, welchen der Graf Bethusy-Huc in der Kommission gestellt (384,000 Mann), dürfte Aussicht auf Annahme haben. Die Conferenz des Kaisers mit den Generalen soll zu dem Resultat geführt haben an der im Gesetz geforderten Zahl der präsenten Mannschaften entschieden festzuhalten. Auflösung und Appell an das Volk! Man hat sich in maßgebenden Kreisen mit diesem Gedanken schon sehr vertraut gemacht.

— Dem Reichstage ist zum Reichshaushaltsetat pro 1874 ein Nachtrag zugegangen, welcher in Ausgabe und Einnahme mit 1,552,865 Thlr. abschließt. Dieselbe solle wie folgt verwandt werden: 1. Zuschuß zu den Besoldungen der Beamten des Rechnungshofes 5,500 Thlr.: 2. Zum Ankauf eines Grundstücks u. zur Errichtung eines Dienstgebäudes für das Statistische Amt (erste Rate) 65,000 Thlr.; 3. Kosten der Expedition zur Beobachtung des Vorüberganges der Venus vor der Sonne 90,000 Thlr.; 4. Zum Ankauf eines Grundstückes behufs Errichtung eines Gebäudes für die Botschaft in Wien 150,000 Thlr.; 5. Zum Ankauf zweier Grundstücke auf der Insel Koo-lung-su für das von Frochow nach Ancy zu verlegende Konsulat 18,000 Thlr; 6. Zu neuen Anlagen behufs Vermehrung der Telegraphenverbindungen und zur Errichtung von neuen Telegraphen-Stationen, sowie zur allmähligen Erwerbung der von Kommunen hergestellten Telegraphen-Anlagen u. Stationen 1,000,000 Thlr.; 7. zur Bewilligung von extraordinairen Kompetenzen an die Besatzungstruppen in Elsaß-Lothringen 224,365 Thlr. — Diese Ausgaben sollen gedeckt werden durch einen erhöhten Beitrag von 500 Thlr. Elsaß-Lothringens zu den Verwaltungskosten und der Rest von 1,552,366 Thlr. aus dem Gewinn für Ausprägung von Reichsmünzen. Es hat sich nämlich durch die Ausprägungen von Reichsmünzen im Jahre 1873 nach Deckung der in diesem Jahre durch die Münzreform entstandenen Ausgaben ein Ueberschuß von 2,000,000 Thlr. ergeben. Da der Etat für 1874 indeß bis jetzt nur 300,000 Thlr. an Münzüberschuß aus dem Jahre 1873 ansetzt, so ist nach den Erläuterungen zum Nachtragsetat noch der ganze Betrag in Einnahme gestellt, welcher zur Balanzirung des Etats erforderlich erscheint.

— Wie wir hören war der Präsident des deutschen Reichstages, Ober-Bürgermeister von Forckenbeck gestern (Sonntag) Mittag zum Kaiser befohlen, woselbst demnächst eine längere Conferenz stattfand, bei der es sich, wie wir hören, um die Militärfrage handelte. Am Abend hatte Präsident Forckenbeck eine Anzahl hervorragender Mitglieder der nationalliberalen Partei um sich versammelt, und wurde bei dieser Gelegenheit derselbe Gegenstand einer anhaltenden Besprechung unterzogen.

— Die hiesige „Simphonie-Kapelle", welche unter Leitung des Professors Ritter v. Brenner hier Symphonie-Conzerte veranstaltet, hatte heute früh 9 Uhr die Ehre im Kronprinzlichen Palais vor der Kronprinzlichen Familie eine Morgenmusik zu geben, bei der namentlich nur Compositionen von Mendelssohn-Bartholdy zur Aufführung gelangten.

— Wir theilten kürzlich mit, daß im Reichs-Eisenbahn-Amt eine Conferenz stattfinden werde, um über den Antrag der Eisenbahndirektionen auf Tariferhöhung zu berathen. Wie wir hören, hat dieselbe in der vorigen Woche stattgefunden und haben an derselben außer dem Präsidenten Scheele und dem Staatsminister Delbrück u. A. der Geh. Reg. Rath d'Avis und Eisenbahndirektor Rapmund von der Eisenbahnabtheilung des Handelsministeriums und der Geh. Finanzrath Ridgen vom Finanzministerium theilgenommen. Wir hören, daß in dieser Conferenz wenig Geneigtheit vorherrschend war, dem Wunsche der Eisenbahndirektionen zu willfahren; es wurde jedoch die Angelegenheit nicht so ohne Weiteres von der Hand gewiesen, vielmehr beschlossen, die Eisenbahndirektionen zur Einsendung ihrer monatlichen Betriebsergebnisse von dem Jahre 1868 bis zum Jahre 1873 aufzufordern, um auf Grund der daraus sich ergebenden Resultate, voraussichtlich Ende Mai d. J. eine Conferenz von Eisenbahndirektoren über diesen Gegenstand einzuberufen.

— Bekanntlich befindet sich das Reichs-Eisenbahn-Amt in einem an der Alsenstraße No. 5 belegenen hierzu gemietheten Privatgrundstück. Wie wir hören liegt es in der Absicht diese Behörde in die Nähe des Reichskanzler-Amtes zu verlegen, um eine schnellere Communication mit der Centralbehörde herbeizuführen, um so mehr, als die jetzt gemietheten Räume für das Bedürfniß nicht mehr genügen. Diese letzteren Räume sind in Folge dessen zum 1. October aufgekündigt worden. Man hatte in der Nähe des Potsdamerthores ein geeignets Grundstück zu miethen resp. käuflich zu erwerben die Absicht.

— In Bezug auf die im Nachtragsetat für die Besatzungstruppen in Elsaß-Lothringen geforderte weitere Bewilligung von extraordinairen Kompetenzen ist dem Reichstage eine Denkschrift zugegangen, der wir das Folgende entlehnen. So sehr es auch wünschenswerth erschien, die Kompetenzverhältnisse der Besatzungstrupen baldmöglichst auf das nach dem Friedensverpflegungsetat zuständige Maß zurückzuführen, so hat doch die Ueberzeugung gewonnen werden müssen, daß ohne die bedenklichste Gefährdung der wirthschaftlichen Verhältnisse jener Truppen ein gänzlicher Fortfall von extraordinairen Bewilligungen mit dem Beginn dieses Jahres noch nicht an der Zeit, daß es vielmehr geboten sei, wenn auch in erheblich geringerem Umfange, auf die fortdauernde Theuerung, sowie die gesammte Situation der Besatzung bei Bemessung der Mittel zu ihrem Unterhalte noch billige Rücksicht zu nehmen. In Berücksichtigung dieser Verhältnisse werden für das Jahr 1874. folgende Bewilligungen noch für erforderlich erachtet: 1. für die Offiziere und Beamten ein Achtel der Theuerungszulage neben dem Friedensdiensteinkommen; 2. für die Unteroffizierchargen, sowie für die verheiratheten Kapitulanten des Gemeinenstandes: die für das Jahr 1873 ihnen bewilligten Zulagen, also auch diejenigen für Frauen u. Kinder; 3. für die Unteroffiziere u. Mannschaften: die Hälfte der bis Ende v. J. extraordinär gewährten Löhnungsbeitrages zur Beschaffung der kleinen Viktualienportion mit 7½ Pf. täglich. — Wenn nun hiermit auch die extraordinären Bewilligungen für Offiziere u. Beamten in Elsaß-Lothringen mit Ablauf dieses Jahres ihr Ende erreichen werden, so gestatten die vorentwickelten Verhältnisse doch noch nicht eine gleiche Maßnahme für die Unteroffiziere und Mannschaften. Dem verheiratheten Untroffiziere zum Unterhalte für sich und eine etwa aus 3 Köpfen bestehende Familie der bisher einen Zuschuß von jährlich 120 Thlr. erhielt, kann ohne völlige Derangirung seiner häuslichen Verhältnisse ein so bedeutender Ausfall, welcher dem Betrag seiner etatsmäßigen Löhnung nahezu gleich kommt, nicht zugemuthet werden. Es ist daher sowohl aus dienstlichen Rücksichten als auch im Interesse der Erhaltung eines geordneten Familienstandes dringend nothwendig, daß die Herbeiführung normaler Verpflegungsverhältnisse für die Unteroffiziere durch eine Uebergangsperiode in der Weise vermittelt wird, daß die qu. Zulage-Kompetenzen für dieselben pro 1875 auf zwei Drittel u. pro 1876 auf ein Drittel ermäßigt werden, so daß solche mit Ablauf dieses letzteren Jahres erst gänglich fortfallen. Ebenso nothwendig erscheint es, daß von den Mannschaften bei ihrer geringen Löhnung der volle Löhnungsbeitrag zur Beschaffung der Mittagsportion pro 1875 noch nicht verlangt, ihnen vielmehr für das genannte Jahr noch ein extraordinärer Zuschuß von ⅓ Sgr. täglich gewährt werde.

Hannover, 29. März. Eine von den Bürgervorstehern beider politischer Parteien einberufene, zahlreich besuchte Volksversammlung hat sich einstimmig gegen die Verlegung des jetzigen Bahnhofs ausgesprochen.

Ausland.

Oesterreich. Wien, 30. März. Die „Montagsrevue" bezeichnet die Nachricht, daß der österreichische Botschafter beim päpstlichen Stuhle, Graf Paar, bereits das Antwortschreiben des Kaisers auf das jüngste Schreiben des Papstes betreffs der konfessionellen Gesetzentwürfe überreicht habe, als unbegründet. Bis zum gestrigen Tage sei das Schreiben noch nicht von hier aus abgesendet gewesen. Ebenso sei die Nachricht von Verzögerung der Berathungen über ein neues Zollabkommen mit Rußland ohne jeden Grund, da nach der getroffenen Verabredung die Konferenzen darüber erst Mitte April d. J. in Petersburg beginnen sollten. Das Blatt hebt ferner den bezüglichen Meldungen deutscher Zeitungen gegenüber hervor, der Finanzminister habe nie daran gedacht, die von der Staatskasse einzulösenden Coupons in Viertelguldenstücken auszahlen zu lassen, die Einlösung werde auch fernerhin in Silbergulden erfolgen.

Frankreich. Paris, den 28. März. Heute Abend verbreitete sich hier das Gerücht, Thiers sei an einem Schlagflusse gestorben. Das ist nicht wahr. Nach eingezogenen Erkundigungen kam Thiers gestern Abend um 9 Uhr aus Versailles zurück und empfing bis 12 Uhr seine Freunde. In Folge großer Ermüdung hatte er starken Magenkrampf. Gegen 4 Uhr Nachmittags befand er sich besser. Er stand auf, empfing aber noch nicht. —

Wie die „Agence Havas" von Konstantinopel vernimmt, wird Sadyk Pascha zunächst die zur Einlösung der fälligen Regierungswechsel erforderlichen Summen zu schaffen suchen und alsdann die Verhandlungen zur Herbeiführung einer allgemeinen Regelung der türkischen Staatsschuld wieder aufnehmen.

Paris, 29. März. Privattelegramm der (Nat. Ztg.)

Die „Republique Francaise" hatte gestern die Mittheilung gebracht, daß der Bischof von Nancy von der deutschen Staatsanwaltschaft als Mitschuldiger der reichsländischen Geistlichen, welche seinen Hirtenbrief verlesen hatten, citirt worden sei. Das Blatt verlangte deshalb das Einschreiten der französischen Diplomatie. Hierauf veröffentlichte der „Univers" gestern Abend ein Telegramm aus Nancy, worin behauptet wird, es sei nicht wahr, daß der Bischof eine Vorladung vor das deutsche Gericht erhalten habe. Ich kann nun aber versichern, daß diese Vorladung dem Bischofe in der That zugegangen ist, und zwar auf diplomatischem Wege durch Vermittelung des französischen Ministers des Auswärtigen, wie dies bezüglich der beiderseitigen gerichtlichen Vorladungen in dem zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossenen Frankfurter Friedensvertrage bestimmt ist. — Der Marschall Mac Mahon hat sich heute Mittag im Elysee installirt, auch haben sämmtliche Minister ihre Bureaux nach Paris verlegt. — Der „Moniteur" bringt eine Privatdepesche aus London, nach welcher es Rochefort, Pascal Grousset und zwei anderen Deportirten gelungen ist, aus Neukaledonien zu entfliehen u. an Bord eines englischen Schiffes Sidney zu erreichen; auch sollen sich dieselben bereits auf dem Wege nach London befinden. — Herr Thiers ist vollständig wieder hergestellt.

Spanien. Nach den vom Kriegstheater bei Bilbao eingetroffenen, sowie auch von Madrid erfolgten telegraphischen Meldungen ist die Lage die, daß die karlistische Armee die Festung Bilbao umschlossen hält und daß Marschall Serrano mit den Regierungstruppen von Westen her gegen Portugalete hin die verschanzten Stellungen der Karlisten zu durchbrechen sucht, um dieselben zunächst zur Aufhebung der Einschließung von Bilbao zu zwingen und, so weit möglich, zu zersprengen. Nach karlistisch geführten Pariser Depeschen aus Santander, 27. d., haben die republikanischen Truppen die erste Linie der Karlisten bei dem Dorfe las Carreras und Murieta durchbrochen, aber vergebens versucht, auch die zweite Linie bei dem Berge Abanto zu durchbrechen. Die Regierungstruppen haben in zwei Tagen etwa 1100 Mann verloren, während die Verluste der Karlisten nur 400 Mann betragen. — Eine andere aus karlistischer Quelle stammende Pariser Depesche vom 27. meldet, Marschall Serrano sei nach einem zweitägigen Kampfe zwei Mal zurückgeworfen worden. Die Vertheidigungslinien der Karlisten seien uneinnehmbar, ihre Verluste nur gering. — Eine Madrider Depesche vom 28. Abends meldet, daß nach einem Telegramm aus Somorrostro vom 27., früh 7 Uhr das Feuer an diesem Tage um 5 Uhr Morgens wieder begonnen hatte. — Eine weitere Madrider Depesche vom 28. Nachts lautet: „Den neuesten Nachrichten zufolge sollen die Regierungstruppen den Berg Abanto besetzt und die Karlisten über Santa Juliana hinaus gedrängt haben." — Vom 29. früh wird aus Madrid dem „W. T. B." gemeldet: „Telegramme aus Santander bestätigen die von der Nordarmee errungenen Vortheile. Murieta ist mit Sturm genommen, die karlistischen Truppen, die dasselbe vertheidigten, sind niedergemacht worden. Die Regierungstruppen haben sich darauf in Murieta verschanzt und sofort und ohne jede Unterbrechung die 3000 Meter von Murieta entfernten Positionen der Karlisten zu beschießen begonnen. Auch gestern Nachmittag wurde die Beschießung fortgesetzt. Beim Sturm auf Murieta maschirte Admiral Topete an der Spitze der Infanterie, er erhielt einen Schuß durch den Aermel seines Mantels, blieb jedoch unverletzt. General Loma ist leicht verwundet." — Ein Telegramm des „W. T. B." aus Madrid, 29. März, Mittags lautet: „Ein Extrablatt der amtlichen Zeitung meldet, General Zabala, Flügeladjutant Marschall Serrano's sei hier angekommen und habe mündlich angezeigt, daß die Armee voll Siegeszuversicht sei und die eroberten Stellungen der Karlisten nicht nur behaupte, sondern auch die mühsamen Operationen zur Durchbrechung der verschiedenen hintereinander aufgeführten, verschanzten Linien des Feindes fortsetze. — Mehrere Telegramme des Marschalls Serrano mit Detailmeldungen über seine Operationen sind nicht angekommen, der Kriegsminister hat über die Ursachen des Nichteintreffens derselben Untersuchung anbefohlen. Durch weiter eingegangene Privattelegramme werden die von den Regierungstruppen errungenen, bereits gemeldeten Vortheile bestätigt. General Primo de

---

Du das," erwiederte Bertha, die offenbar noch keine Ahnung davon besaß, wie sehr der kränkliche Zustand ihres Vaters sich in den letzten Tagen verschlimmert hatte.

Der Vater hatte auf einen Stuhl gezeigt. Aber sie bediente sich desselben nicht, sondern kauerte sich auf einen, zu den Füßen des Grafen stehenden gestickten Schemel nieder, legte ihre Arme auf seine Kniee und blickte lächelnd zu ihm empor.

Und dieses Kind soll ich verlassen? dachte der Kranke. O mein Gott, ich beuge mich deinem heiligen Willen, aber der Kelch ist bitter, den du meinen Lippen reichst.

Bertha sah ihren Vater still vor sich hinstarren.

„Papa," sagte sie, „wenn ich sonst zu Dir ins Zimmer trete, pflegst Du immer zu lächeln und heute scheinst Du so traurig. Du willst mir doch keine bebrübende Nachricht mittheilen?"

Graf Sternfeld streichelte die Wange seines Kindes.

„Ich hoffe, daß sie Dich nicht betrüben wird, liebe Bertha," versetzte er.

„Nun denn, so sprich, denn ich fange an, neugierig zu werden."

„So wisse denn," fuhr der Vatee fort, „Baron von Lieben, mein Jugendfreund, der theuerste Freund meines Lebens, wird morgen hier bei uns eintreffen. Wir sahen uns seit einem Jahre nicht. Ich habe ihn dringend eingeladen und er ist sogleich meinem Rufe gefolgt?"

„Ah, vortrefflich, das ist eine angenehme Neuigkeit Papa," rief das junge Mädchen. „Ich weiß, wie Ihr einander zugethan seid."

„Und auch Du hast den wackern Mann gern," sagte Sternfeld.

„Gewiß, Papa. Nicht bloß, weil er Dein Freund. Er ist so hochgebildet, seine Unterhaltung hat mich stets so gefesselt. Ich habe ihm oft Stundenlang mit Vergnügen zugehört, wenn er Dir von seinen Reisen in Frankreich, Italien und Spanien erzählte. Er ist ein Mann; der viel in der Wert erfahren hat und angenehm zu erzählen weiß. Nur Eins habe ich an ihm auszusetzen."

„Und was, mein Kind?"

„Er ist stets so ernst, nur selten spielt ein Lächeln um seine Lippen und dann macht es schnell wieder einem fast düstern Ausdruck in seinen Zügen Platz."

„Du mußt das bei dem edlen Manne übersehen, Bertha. Obgleich er reich und angesehen haben die Wogen des Daseins ihn nicht immer freundliche geschaukelt. Schon als er noch ein Jüngling, haben ihn falsche Freunde, denen er gutmüthig große Summen geliehen, betrogen. Als der Jüngling Mann wurde, trat noch ein schwerer zu überwindendes Geschick an ihn heran. Er hatte sein Herz einem jungen liebenswürdigen Mädchen geschenkt, das dem Bürgerstande entsprossen war. Er liebte sie mit der ganzen Kraft seiner Seele und wie ich weiß, der ich täglich mit ihm umging, verdiente sie diese Liebe. Doch diese Wahl fand nicht die Einwilligung seiner verstorbenen Eltern, die ihren Jahrhunderte zählenden Stammbaum in tadelloser Reinheit zu erhalten wünschten und ihn beschworen, die Neigung seines Herzens ihrer Liebe zum Opfer zu bringen. Nach langem, schwerem Kampfe gab er ihren Bitten nach und entsagte seiner Liebe, obgleich ihm das Herz fast darüber brach. Der Gedanke, daß er die von ihm Erwählte ohne den Segen der greisen Eltern zum Altare führen müßte, brachte ihn zu diesem Entschlusse."

„Und das Mädchen ist auch wohl recht unglücklich geworden? bemerkte Bertha.

„Weniger als er," sagte Sternfeld, „denn sie hatte nach wenigen Jahren ihren Schmerz überwunden und verheirathete sich mit einem geachteten Manne ihres Standes, mit dem sie, wie wir in Erfahrung gebracht, eine recht glückliche Ehe führt. Mein Freund aber zog sich nach dem Tode seiner Eltern auf sein Gut zurück und blieb bis jetzt noch unvermählt."

„Aber das ist ja eine Thorheit, Papa," sagte Bertha. „Hat das Mädchen ihn vergessen, sollte er es ebenso machen. Es giebt ja doch liebenswürdige Mädchen seines Standes genug, unter denen er wählen könnte und schwerlich würde ein Mann seines Gleichen mit einem Korbe heimgeschickt werden."

Auf dem blassen Antlitze des Grafen zeugte sich ein schwaches Lächeln, durch diese Worte kam seine Tochter, ohne daß sie daran dachte, offenbar seinen Wünschen entgegen.

„Das heißt über Deine Jahre hinaus verständig gesprochen, mein Kind," versetzte er. „Ich bin ganz Deiner Meinung und habe schon lange darauf gesonnen, meinen edlen Freund, der nun bereits vierzig Jahre zählt, seinem einsamen Leben zu entreißen. Jetzt aber denke ich mehr als jemals daran."

„Recht, Papa, verheirathen wir ihn," sagte Bertha munter. „Wenn er kommt, will ich ihm eine meiner Freundinnen empfehlen. Ich besitze deren so viele. Es wird sich jede durch einen Antrag von ihm geehrt fühlen, wenn er gleich kein Jüngling mehr ist."

Der Graf faßte schnell die Hand seiner Tochter.

„Und würde dasselbe auch bei Dir der Fall sein?" fragte er.

Bertha sah ihn etwas verwundert an.

„Bei mir? Wie meinst Du das, Papa?"

„Nun, es wäre ja denkbar, daß, wenn ich ihn zu einer Heirath beredete, sein Auge auf Dich fiele."

Das holde Mädchen schüttelte die Locken.

„Auf mich, Papa, das ist wohl nicht Dein Ernst."

„Und warum sollte es nicht so sein?

„Ich bin ja noch so jung, ein wahrer Kindskopf. Bedenke nur, erst vor einem Monate wurde mein siebzehnter Geburtag gefeiert."

„Als Deine selige Mutter mir die Hand reichte, zählte sie noch ein Jahr weniger als Du und ich hatte auch schon längst die Jünglingsjahre überschritten. Ach und unsere Ehe war eine beneidenswerthe."

In das dunkle Auge des jungen Mädchens trat eine Thräne.

„Ich war ja bis zu meinem zehnten Jahre Zeuge Eures Glückes," sagte sie und liebkoste die Hand des Kranken. (Fortsetzung folgt.)

Rivera ist verwundet." (Zur Erläuterung obiger Nachricht wird gemeldet: Die Telegraphenverbindung zwischen Santona und Santander, welche unterbrochen war, ist sofort wieder hergestellt worden. Die Verbindung zwischen Santona und Laredo ist dagegen noch unterbrochen.)

Provinzielles.

Straßburg, 29. März. Der Bau der Chaussee von hier nach Neumark ist von den Gutsbesitzern Krieger=Karbowo und Abramowski=Schwetz für 50,000 Thlr. übernommen worden. Diese Herren haben die Ausführung dieses Baues dem Zimmer= und Maurermeister Michalowski hierselbst übertragen und sich verpflichtet, demselben auch die Bausteine frei an die Baustrecke zu liefern, sowie das erforderliche Land herzugeben. Diese Opfer werden von den Herren Krieger und Abramowski aus dem Grunde gebracht, weil die Richtung der zu erbauenden Chaussee theilweise mit Rücksicht auf die Güter Karbowo und Schwetz festgestellt ist und letztere dadurch in ihrem Werthe gewinnen u. deshalb thunlichst beschleunigt werden.

Graudenz, den 30. März 1874. Der Staatsanzeiger veröffentlicht das Privilegium wegen eventueller Ausgabe von Obligationen der Stadt Graudenz zum Betrage von 225,000 Mark Reichsmünze. Diese Summe ist bekanntlich durch die Stadt vom Reichsinvalidenfonds zum Zinsfuße von $4\frac{1}{2}$ Prozent entliehen worden. Es soll damit die vorhandeue 5procentige Obligationenschuld, die Behufs des Baues der Gasanstalt und des Lazareths aufgenommen wurde, abgelöst werden.

Tilsit, 28. März. Gestern wurde der frühere Redacteur des hiesigen Bürger= und Bauernfreundes Hr. H. Holz zu einer Geldstrafe von 25 Thlr., event. 10 Tage Haft verurtheilt, weil er einen Artikel aus dem Braunschweiger Volksfreund in sein Blatt aufgenommen hatte, welcher von dem deutschen Consul in Kowno, Hrn. Sczesny, erzählte, daß dieser dem Fürsten Bismarck bei seiner Durchreise die Hand geküßt habe. Schon am 19. Decbr. v. J. hatte in dieser Sache ein Audienztermin angestanden, zu welchem Hr. Consul Sczesny als Belastungszeuge, und zwei „schlichte Landleute", Gutsbesitzer aus der Nähe Kowsno's als Entlastungszeugen vorgeladen waren. Während der Erstere mit Entschiedenheit deu Handkuß in Abrede stellte, hatten die Anderen erklärt, den Handkuß zwar nicht „gehört", aber doch gesehen zu haben, daß der Konsul sich tief auf die Hand des Reichskanzler gebeugt habe. Auf Antrag der Vertheidigung war darauf die Vernehmuag des Reichskanzlers beschlossen. Dieselbe ist erfolgt, und hat das Resultat gehabt, daß der Fürst Bismarck erklärte, sich des Vorgangs nicht mehr genau entsinnen zu können.

÷ Inowraclaw 30. März. (O. C.) (Gymnasium.) Dem für das Schuljahr 1873/74 veröffentlichten (11.) Jahresbericht über das hiesige königl. Gymnasium ist ein Catalog der Schülerbibliothek des Gymnasiums vom Oberlehr r Schmidt beigelegt. Dem Bericht selbst entnehmen wir folgendes. An der Anstalt wirkten außer dem Direktor Menzel 2 Oberlehrer (Schmidt und Dr. Czaplicki) 4 ordentl. Lehrer (Schwarz, Dr. Jung. Quade, Hagemeyer.) — Die zweite ordentliche Lehrerstelle ist durch den nach Rogasen versetzten Dr. von Golenski vakant geworden) 1. wissenschaftlicher Hülfslehrer (Butter,) 1. Elementarlehrer (Keidelhoff 1) der Superintendant Schönfeld als ev. Religionslehrer; der Lehrer der Vorschule Keidelhoff 2, ein cand. prob. Dr. Drygas, die beiden städtischen Elementarlehrer Holpe und Mizgalski als Gesanglehrer, also im Ganzen 15 Lehrkräfte. Aus der Chronik der Anstalt entnehmen wir: Anfang Juni übernahm der Rabbiner Cohn den jüdischen Religionsunterricht. Am 6. Juli besuchte der Oberpräsident Günther die Anstalt. Der Schulspaziergang mußte der Cholera wegen ausfallen; aus demselben Grunde konnte auch der 2. September nicht gefeiert werden. Am 1. November verließ der seit 1869 an der Anstalt wirkende Vorschullehrer Leo Zellner, dem für eine Rettungsthat die Insignien des Verdienst=Ehrenzeichens verliehen worden waren, die Anstalt, um eine Stelle als technischer Lehrer am Gymnasium zu Ostrowo zu übernehmen. An seine Stelle trat an die Vorschule der städtische Elementarlehrer R. Keidelhoff. Am 19. November verließ der 2. ordentl. Lehrer Dr. Otto von Golenski die Anstalt, bei der er seit Michaelis 1865 thätig gewesen war, um einem Rufe als 2. Oberlehrer nach Rogasen Folge zu leisten. Im Januar cr. legte Superintendent Schönfeld sein Amt als Religionslehrer am Gymnasium nieder. Am 25. Februar cr. wurde unter dem Vorsitz des königl. Povinzal=Schulraths Hrn. Polte die mündliche Abiturientenprüfung für den Ostertermin abgehalten. Die 3 Abiturienten erhielten das Zeugniß der Reife, einer wird Jurist, der zweite Ingenieur, der dritte Mediciner. Michaelis 73 fand kein Maturitätsexamen statt. Bei der Festfeier zu Königs=Geburtstag hielt Gymnasiallehrer Hagemeyer die Festrede. Von den Schülern starben im Laufe des Schuljahrs 4. Der Unterricht war von den Hundstagsferien bis Michaelis, in welcher Zeit hier die Cholera in Entsetzen erregender Weise wüthete, durch Erkranken vieler Lehrer, oft sogar durch gleichzeitiges Erkranken mehrerer, außerordentlich gestört. Der Katholische Unterricht ist in diesem Schuljahr ganz ausgefallen; soll aber von Ostern ab von dem Gymnasiallehrer Hagemeyer ertheilt werden. Am 16. März 1873 waren im Gymnasium 217, in der Vorschule 29 Schüler; vor Beginn des Sommersemesters gingen noch ab 27 a. d. Gymnasium, 12 aus der Vorschule, es verblieben also 190 im Gymnasium, 17 in der Vorschule. Aufgenommen wurden im Lanfe des Schuljahres im Gymnasium 58, in die Vorschule 25. Die Gesammtfrequenz im Gymnasium beträgt demnach 248, in der Vorschule 42, in der Anstalt 290. Am 21. März war ein Bestand von 245. Hiervon waren evangelisch 95, kath. 79, jüd. 71. Aus dem Schulorte 134, von auswärts 111. Die Ferien begannen am 28. d. M. Das neue Schuljahr beginnt am 13. April cr.

Lokales.

— **Abundantia-Bilder.** Wir machen die Leser dies. Ztg. darauf aufmerksam, daß die durch phantasiereiche Erfindung wie durch die wunderbare Wirkung der Farben=Zusammenstellung Erstaunen erregenden Gemälde von Hans Makart, die in sonst nie gesehenem Colorit die Fülle der Gaben verherrlicht, welche die Erde auf ihrem festen Boden wie aus der Tiefe der Fluth den Menschen bietet, nur noch Mittwoch den 1. April in der Aula der Bürgerschule zur Beschauung ausgestellt sind, und knüpfen daran die dringende Mahnung, daß doch jeder, der diese Bilder bisher nicht aufgesucht hat, wenigstens den letzten Tag, an welchem sie hier sichtbar sind, benutzen möge um sein Auge an ihnen zu erfreuen, seinen Schönheitssinn zu beleben. Die Gelegenheit so hervorragende Kunstwerke hier zu sehen, ist im Ganzen so selten, in diesem Fall aber auch so günstig, daß jeder, der sie nicht benutzt, mit dieser Unterlassung sich selber schädigt, sich einen Theil des Anspruchs entzieht, den er auf geistige Bildung und Culturfinn erheben kann und darf. Das Landbild enthält 11, das Seebild 12 menschliche Figuren, also jedes derselben wenigstens so viele, als auf einem großen historischen Gemälde charakteristisch hervortreten würden, und jede der hier gemalten Gestalten zeigt wirklich eine sehr scharf markirte Individualität; den Ausdruck der Leidenschaft trägt freilich keine derselben, dafür aber umsomehr die Zeichen des Wohlbehagens und der Befriedigung. Wir empfehlen nochmals dringend, wenigstens den letzten Tag zur Betrachtung wahrzunehmen.

— **Untreue.** Ein junger Mensch, der im Geschäft eines hiesigen Zimmermeisters als Zeichner arbeitete, sich schon mehrere Veruntreuungen gegen seinen Brotherrn hatte zu Schulden kommen lassen, die ihm indessen von diesem bisher verziehen waren, benutzte am 28. d. Mts. die Gelegenheit, als der eben nach Hause gekommene Meister seinen Rock im Geschäftszimmer aufgehängt hatte und bald darauf hinausging, aus der Tasche des Rockes das Notizbuch mit 110 Thlr. darin befindlichen Papiergeldes zu entwenden, worauf er sich entfernte. Der Prinzipal machte, als er den Diebstahl bemerkte, sofort Anzeige, die Polizei entdeckte auch albbald den Thäter, der von dem Gelde sich bereits einige Sachen, u. A. einen Baukalender und einen Revolver gekauft hatte und im Begriff war, Thorn zu verlassen. Von dem Gelde wurden bei ihm noch 98 Thlr. gefnnden und dem Besitzer ausgehändigt, der jedoch auf eine Bestrafung des Verbrechers verzichtete.

— **Landwirthschaftliches.** Auswahl des Saatgutes. Während bei dem heutigen landw. Betriebe oft ungeheure Summen auf Verbesserung des Viehstandes, bessere Bearbeitung des Bodens, auf Anschaffung von künstlichen Düngemitteln ꝛc. verwendet werden, wird oft ein anderer nicht weniger wichtiger Theil ganz als Nebensache behandelt, nämlich die Auswahl vorzüglichen Saatgutes. Es muß dies um so mehr in Erstaunen setzen, als gerade hiervon der quantitative und qualitative Ertrag zum großen Theil abhängig ist und die Ernten ohne nennenswerthen Mehraufwand erheblich gesteigert werden können. Es ist dies um so wichtiger, als die in Rechnung zu bringende Bodenrente, die Arbeitslöhne, die Preise für Dünger ꝛc. fortwährend sich erhöhen. „Die Eigenschaften der Eltern vererben sich auf die Kinder!" Das gilt nicht nnr von den Menschen und Thieren, sondern in gleichem Grade von den Pflanzen. Bloßer Samenwechsel, wenn hierbei nicht vorzüglicheres Saatgut eingetauscht wird, als das eigene ist, genügt hier nicht, ja ist in manchen Fällen eher nachtheilig. Aus dem eigenen Vorrathe das Beste auszuwählen, wird für den augenblicklichen Stand der Kasse wie für den zu hoffenden Ertrag meistens sich unbedingt am ehesten empfehlen. Einem intelligenten, auf seinen Vortheil bedachten Landwirth darf es aber auf keinen Fall genügen, auf die Dauer mit seinem gewöbnlich gebauten Samen vorlieb zu nehmen. Er muß schon bei der Saat durch richtige Auswahl des Bodens, der Düngung, Bearbeitung ꝛc. und dann bei der Ernte, durch Einheimsen zur rechten Zeit, geeignete Sortirung u. s. w. dafür Sorge tragen, daß die für die nächste Saat bestimmten Körner den möglichst höchsten Grad von Vollkommenheit erreichen.

Welchen Einfluß das specifische Gewicht des Getreides auf den Ertrag unter sonst gleichen Bedingungen ausübt, beweist folgender Versuch: Ein Feld von völlig gleicher Beschaffenheit sowohl hinsichtlich des Bodens, wie der Cultur und Düngung wurde in 3, in ihrer Größe übereinstimmende Abtheilungen getheilt und jede mit einem Scheffel Waizen bestellt. Das Saatgut für Abth. 1 wog pro Scheffel 73 Pfd., für Abth. 2 82 Pfd. und für Abth. 3 91 Pfd. Bei der Ernte gab Abth. 2 einen um 137 Pfd. und Abth. 3 einen um 169 Pfd. höheren Körnerertrag als Abth. 1, ein Beweis, wie sehr das specifische Gewicht auf die Körnerernte von Einfluß.

Briefkasten.

Eingesandt.

Die Schlachtsteuer.

Die Mahlsteuer hört bekanntlich mit dem Ablauf dieses Jahres unbedingt auf, und damit erlischt auch die Einnahme, welche die Commune Thorn aus derselben theils durch den Zuschlag von 45 pCt., theils durch den ihr von vorne herein zustehenden Antheil an dem Ertrage dieser Steuer gehabt hat. Das ist eine unabänderliche Thatsache, in welche man sich wohl oder übel fügen und finden muß. Anders ist es mit der Schlachtsteuer, deren Beibehaltung den Städten noch auf einige Zeit — höchstens aber 3 Jahre — gestattet ist, deren Ertrag sich also die Stadt vorläufig noch erhalten kann, wenn sie dies für vortheilhaft und den Interessen der Commune wie der Bewohner für entsprechend findet. Ob dies der Fall sein wird, muß sich in nächster Zeit herausstellen, die Frage klar zu stellen, dazu können vielleicht die nachstehenden Zahlenangaben beitragen. Die Mahlsteuer brachte 1873 für Staat und Stadt einen Bruttoertrag von 26358 Thlr., die Schlachtsteuer fast 4000 Thlr. weniger, nämlich nur 22383 Thlr., der aus letzterer der Stadtkasse zufallende Antheil betrug 6404 Thlr., während der Staat 15979 Thlr. bezog. Zur Zeit werden noch aus dem Ertrage beider Steuern vorweg die nicht geringen Kosten der Erhebung gedeckt, wird nach Wegfall der Mahlsteuer die Schlachtsteuer beibehalten, so bleiben die Erhebungskosten im Wesentlichen ganz dieselben wie jetzt, fallen aber nicht mehr, wie jetzt noch, auf zwei, sondern nur auf eine, und zwar auf die minder einträgliche, würden also den Nettoertrag der Schlachtsteuer viel kleiner machen als er jetzt ist. Zur Erhebung und Verwaltung der Mahl= und Schlachtsteuer sind jetzt angestellt: a) ein Oberkontrolleur, b) ein Assistent, c) 4 Thorkontrolleure, d) 9 Steueraufseher, e) ein Gewichtsetzer auf der Waage, welche zusammen an Gehalt und anderem aus dem Steuerertrage fließendem Einkommen 7600 Thlr. beziehen. Im Fall der Beibehaltung der Schlachtsteuer würden für deren Erhebung u. Verwaltung höchstens die Zahl der Steuer=Aufseher von 9 auf 6 vermindert werden können und sich die Besoldung der Beamten nach den jetzigen Verhältnissen und Besoldungssätzen etwa folgendermaßen stellen: 1) ein Oberkontrolleur 800 Thlr. Gehalt und 120 Thlr. Wohnungsentschädigung, zusammen also 920 Thlr. 2) ein Assistent, welcher die Kasse zu führen, die Büreau=Arbeiten zu expediren und bei etwaigen Defraudationsprocessen als Steuer=Anwalt zu fungiren hat, 600 Thlr. Gehalt, 120 Thlr. Wohnungsgeld, zusammen 720 Thlr., 3) vier Thorkontrolleure, für jeden 400 Thlr. und das Dienst= und Wohnungslocal, welches zur Zeit vom Militärfiscus mit 120 Thlr. für jeden gemiethet ist, also 1600 und 480 Thlr. zusammen 2080 Thlr., 4) sechs Steueraufseher, für jeden 400 Thlr. und 40 Thlr. Wohnungsgeld, thut zusammen 2640 Thlr., 5) ein Beamter auf der Waage im Rathhause, den man doch mindestens mit 360 Thlr. jährlichen Gesammteinkommens ansetzen muß. Diese Gehalte ꝛc. ꝛc. würden sich zusammen auf 6720 Thlr. belaufen, rechnet man dazu die sachlichen Ausgaben für die Bedürfnisse der Erhebung und Verwaltung, so wird diese nicht unter 7000 bis 7200 Thlr. jährlich zu beschaffen sein, also mehr betragen als der bisher der Stadt zugefallene Antheil aus der Steuer.

Gegenwärtig sind auch die Bewohner der Umgegend einer mahl= und schlachtsteuerpflichtigen Stadt bis auf ½ Meile Entfernung dieser Steuer unterworfen, künftig würde dies fortfallen, die Vorstädte werden unbedingt frei von der Steuer sein, und wenn der Zinsfuß zu derselben von den Vorstädten auch nicht sehr bedeutend war, so ist er doch mindestens auf 800 Thaler jährlich zu veranschlagen, um welche sich der Nettoertrag der Schlachtsteuer bei deren Beibehaltung gegen jetzt gleichfalls vermindern würde. Nimmt man nach der obigen Berechnung die Erhebungskosten nur mit 7200 Thlr., den Ausfall von den Vorstädten u. der Mocker mit 8000 Thlr. an, so vermindert sich der vorerwähnte Reinertrag von circa 22,000 Thlr. dadurch schon auf 14,400 Thlr. Es tritt aber auch noch ein anderer Factor mit in Rechnung.

Jetzt wird trotz der wirklich strengen Bewachung die Defraude doch auf etwa den fünften Theil dessen veranschlagt, was an Steuer eingeht, namentlich im Winter, wo die Festungsgräben zugefroren sind und eine leichte Passage an und über die Wälle gestatten. Diese Defraudationen werden sich mehren, weil die Schlachtsteuer als Communalabgabe noch verhaßter sein wird, wie als Staatslast; auch ist sehr die Frage, ob die Beamten für das Interesse der Commune gleiche eifrige Wachsamkeit zeigen werden, wie für den Staat; desgleichen ob sie von der Festungsbehörde und dem Militär werden in gleicher Weise unterstützt werden wie jetzt. Wahrscheinlich ist, daß die Defraudationen erheblich zunehmen u. sich bis auf den vierten Theil wo nicht noch mehr der bisher gezahlten Steuer steigern werden. Namentlich aber wird dies der Fall sein, wenn der Umbau der Festung ernstlich in Angriff genommen und dabei der jetzige Hauptwall an mehreren Stellen niedergelegt und der Festungsgraben überbrückt oder zugeschüttet wird; dann dürfte der Defraude kein Einhalt zu thun sein und mehr Fleisch ohne, als mit Steuern in die Stadt gebracht werden. Und das kann sehr leicht schon in den nächsten zwei bis drei Jahren geschehen.

Die zur Erhebung und Verwaltung der Schlachtsteuer erforderlichen Beamten würde der Staat wohl der Commune überweisen, ihnen auch die Qualität als Staatsbeamte lassen — denn ohne diese würden sie sicher nur bei bedeutend höherer Besoldung in den Communaldienst treten — aber gewiß auch für diese Ueberweisung von den Communen einen nicht zu klein bemessenen Beitrag zu der dereinstigen Pension dieser Beamten verlangen, den die Städte auch dann noch würden zahlen müssen, wenn auch die Schlachtsteuer schon — was nach den wenigen Jahren unzweifelhaft geschehen wird — aufgehoben und der Stadt also die aus ihr fließende Einnahme entzogen ist.

Bei reichlicher Erwägung aller dieser Zahlen u. Thatsachen wird man gewiß zu dem Schluß kommen, daß es nicht zweckmäßig sein würde durch Beibehaltung der Schlachtsteuer den Bürgern eine Last aufzulegen, deren Vortheile geringer sind, als ihr Druck zu werden droht.

Telegraphischer Börsenbericht.

Berlin, den 31. März 1874.

Fonds: matt.

Russ. Banknoten	93
Warschau 8 Tage	93
Poln. Pfandbr. 5%	$79\frac{1}{2}$
Poln. Liquidationsbriefe	$67\frac{1}{4}$
Westpreuss. do 4%	$94\frac{3}{4}$
Westprs. do. $4\frac{1}{2}$%	$101\frac{5}{8}$
Posen. do. neue 4%	$93\frac{5}{8}$
Oestr. Banknoten	90
Disconto Command. Anth.	$146\frac{1}{4}$
Weizen, gelber:	
April-Mai	$85\frac{3}{8}$
Septbr.-Octbr.	81
Roggen:	
loco	62
April-Mai	$61\frac{7}{8}$
Mai-Juni	$61\frac{1}{4}$
Septbr.-Octbr	57
Rüböl:	
April-Mai	$18\frac{1}{2}$
Mai-Juni	$18\frac{11}{12}$
Septbr.-October	$20\frac{2}{3}$
Spiritus:	
loco	22— 4
April-Mai	22—16
Aug.-Septbr.	23—12

Preuss. Bank-Diskont 4%
Lombardzinsfuss 5%.

Fonds- und Producten-Börsen.

Berlin, den 30. März.

Gold p. p.

Imperials pr. 500 Gr. — —.
Oesterr. Silbergulden $95\frac{1}{4}$ G.
do. do. [$\frac{1}{4}$ Stück] 94 G.
Fremde Banknoten $99\frac{5}{6}$ G.
Fremde Banknoten (in Leipzig einlösbare) $99\frac{9}{10}$ G.
Russische Banknoten pro 100 Rubel $93\frac{5}{16}$ bz.

Für Getreide war heut im Allgemeinen die Verkaufslust vorwiegend, und die Terminpreise für Weizen und Roggen haben kleine Einbußen zu erleiden gehabt, — wogegen Hafer auf Lieferung nicht billiger erhältlich war. — Auch im Locohandel erhielt sich der letztere Artikel in guter Frage, während andere Getreidegattungen keine sonderlich gute Beachtung fanden. — Der Verkehr hielt sich überall in engen Grenzen.

Rüböl flaute in Folge größerer Realisationen. Spiritus hat sich nicht voll im Werthe behauptet, doch war die Stimmung nicht gerade matt zu nennen.

Weizen loco 73—90 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qual. gefordert.

Roggen loco 56—68 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Gerste loco 56—75 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Hafer loco 52—65 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Erbsen, Kochwaare 62—67 Thlr. pro 1000 Kilogramm, Futterwaare 55—61 Thlr., bz.

Rüböl loco 18 thlr.

Leinöl loco $23\frac{1}{2}$ thlr. bez.

Petroleum loco $10\frac{1}{4}$ thlr. bez.

Spiritus loco ohne Faß per 10,000 Liter pCt. 22 thlr. 4—6 sgr. bez.

Breslau, den 30. März.

Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war nur mäßig, die Stimmung im Allgemeinen ruhig.

Weizen in ruhiger Haltung, bezahlt wurde per 100 Kilogramm netto, weißer Weizen mit $8\frac{1}{6}$—9 Thlr., gelber mit $8\frac{1}{6}$—$8\frac{3}{4}$ Thlr., feinster milder $8\frac{11}{12}$ Thlr. — Roggen nur feine und trockene Qualitäten verkäuflich, per 100 Kilogramm netto $6\frac{1}{3}$—$7\frac{1}{6}$ Thlr., feinster über Notiz. — Gerste wenig verändert, per 100 Kilogramm neue $6\frac{1}{4}$—7 Thlr., weiße $7\frac{1}{6}$—$7\frac{1}{2}$ Thlr. — Hafer schwach preishaltend, per 100 Kilo. weißer $5\frac{2}{3}$—$6\frac{1}{6}$ Thlr., feinster über Notiz. — Mais schwach zugeführt, per 100 Kil. $6\frac{1}{4}$—$6\frac{2}{3}$ Thlr — Erbsen unverändert, per 100 Kilogr. $6\frac{1}{6}$—$6\frac{1}{2}$ Thlr. — Bohnen mehr beachtet, per 100 Kilo. $6\frac{2}{3}$—7 Thlr. — Lupinen offerirt, per 100 Kilogr. blaue $4\frac{7}{12}$—$5\frac{1}{12}$ Thlr., gelbe $5\frac{1}{6}$—$5\frac{7}{12}$ Thlr.

Oelsaaten unverändert.

Rapskuchen unverändert, per 50 Kilogr. 71—74 Sgr.

Leinkuchen gute Kauflust, per 50 Kilo. 104—106 Sgr.

Kleesaamen schwache Kauflust, rother matter, per 50 Kil. 13—$14\frac{1}{2}$—$16\frac{1}{6}$ Thlr., weißer unveränd. per 50 Kilogramm 13—$16\frac{1}{2}$—$19\frac{1}{2}$ Thlr., hochfein über Notiz bezahlt.

Tymothee gut verkäuflich, $10\frac{1}{2}$—12 Thlr. pro 50 Kilogr.

Mehl wenig verändert, per 100 Kilogramm unversteuert, Weizen fein 12—$12\frac{1}{3}$, Roggen fein $10\frac{3}{4}$—11 thlr., Hausbacken $10\frac{1}{2}$—$10\frac{5}{6}$ thlr., Roggenfutterm. $4\frac{2}{3}$—$4\frac{5}{6}$, Weizenkleie $3\frac{1}{2}$—$3\frac{5}{}$ Thlr.

Meteorologische Beobachtungen.

Station Thorn.

30. März.	Barom. reduc. 0.	Thm.	Wind.	Hls.=Anf.	
2 Uhr Nm.	331,30	8,7	W2	tr.	Regen.
10 Uhr Ab.	331,91	3,9	W2	w.	Rgn.
31. März.					
6 Uhr M.	331,05	3,6	WSW3	tr.	78,9

Wasserstand den 31. März 6 Fuß 4 Zoll.

Inserate.

Bei unserem Umzuge nach Inowraclaw sagen wir allen Freunden und Bekannten, von denen wir persönlich Abschied zu nehmen behindert waren, hiermit ein herzliches Lebewohl.

Rose, Kreis-Kassen-Assistent, u. Frau.

Bekanntmachung.

Die in dem öffentlichen Anzeiger zum Amtsblatt Nr. 37 enthaltene Bekanntmachung bezüglich eines Weinhändlers und Minenspeculanten aus Melbourne wird, nachdem sich herausgestellt hat, daß die fragliche Person nach Deutschland zunächst in Familien- und Privat-Angelegenheiten gekommen ist, und daß ein ausreichender Grund zur Veröffentlichung der in der Bekanntmachung vom 4. September 1873 enthaltenen Warnung nicht vorliegt, auf höhere Anordnung hiermit zurückgenommen.

Marienwerder, den 21. März 1874.

Königl. Regierung.
Abtheilung des Innern.

Polizeil. Bekanntmachung

Circa 3 Scheffel Weizen, welche als gefunden hier eingeliefert sind, sollen, da sich der Eigenthümer bisher nicht gemeldet hat, am

Sonnabend, d. 4. April cr.
Vormittags 11 Uhr
im Polizei-Sekretariat

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Thorn, den 28. März 1874.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Cariolpost nach Pensau wird vom 1. April cr. ab um 4½ Uhr Morgens von hier abgefertigt.

Thorn, den 31. März 1874.

Kaiserliches Postamt.

Im Namen des Königs

In Sachen
des Hofbesitzers **Johann Sheidler**
wider
den Hofbesitzer **Ferdinand Rommeck**
beide in Gurske

hat der Kommissarius für Injuriensachen bei dem Königlichen Kreisgericht zu Thorn am 13. November 1873 nach Lage der Acten für Recht erkannt

daß der Verklagte der öffentlichen Beleidigung des Klägers schuldig und dafür mit 14 Tagen Gefängniß zu bestrafen, dem Kläger auch die Befugniß zu ertheilen, vier Wochen nach beschrittener Rechtskraft des Erkenntnisses die Verurtheilung des Verklagten durch einmalige Insertion in die Thorner Zeitung auf Kosten des Verklagten bekannt machen zu lassen dem Verklagten auch die Kosten des Prozesses aufzuerlegen

Von Rechts Wegen

MEYERS KONVERSATIONS LEXIKON

Subskriptions-Einladung auf die
Dritte Auflage
mit
360 Bildertafeln und Karten.

Heftausgabe:
240 wöchentliche Lieferungen à 5 Sgr.

Bandausgabe:
30 broch. Halbbände à 1 Thlr. 10 Sgr.
15 Leinwandbände . . à 3 - 5 -
15 Halbfranzbände . à 3 - 10 -

Bibliographisches Institut
in Hildburghausen.

Meyer's Conversations-Lexicon hat zwischen Brockhaus und Pierer die glückliche Mitte zu halten gewusst. Ersteren übertrifft es bei weitem, sowohl in der Anzahl, wie in der Ausführung der Artikel. Die grösseren sind geradezu selbsständige Abhandlungen, welche auf der Höhe der Wissenschaft stehen, ihren neuesten Fortschritten folgen und ebenso eingehend wie erschöpfend gehalten sind. Im Grossen und Ganzen ist die Anordnung und Durchführung eine geschickte und sorgfältige, die Sprache durchweg knapp und klar, und das Werk erreicht seinen Zweck, über die Materien nützlichen Wissens soweit zu unterrichten, als es der Standpunkt allgemeiner Bildung nöthig hat — vollkommen. (Nat. Ztg.)

Probehefte
liegen zur Einsicht aus und Bestellungen werden entgegen genommen in der Buchhandlung von ERNST LAMBECK in Thorn.

ZEITUNGS-ANNONCEN-EXPEDITION
von
HAACK & RABEHL

BERLIN W. HAMBURG. — 68. Friedrichs-Str. 68. — BERLIN W. STETTIN.

empfehlen sich zur Besorgung von **Inseraten** für **alle Zeitungen, Fachschriften, illustr. Blätter, Coursbücher** rc. und berechnen nur **Original-Preise**.

Verbesserte und der unterzeichneten Firma neu patentirte

Façon-Strickmaschinen

offerirt bei außerordentlicher Leistungsfähigkeit und unter fünfjähriger Garantie die Strickmaschinenfabrik

W. Matheis in Bautzen (Königreich Sachsen).

THORN
in der Aula der Bürgerschule.
Ausstellung von
Hanns Makart's Abundantia-Bildern
im Original-Gemälde.

Zwei Darstellungen: Der Ueberfluß der Erzeugnisse der Erde und des Meeres.

Von 10 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Nachm.

Eintrittskarten für einmaligen Besuch pro Person 10 Sgr., — bei wiederholtem Besuche für die Dauer der Ausstellung pro Person 1 Thlr. — sind in der Buchhandlung des Herrn **Justus Wallis** in Thorn zu haben.

Schüler-Billets 5 Sgr.

Schluß der Ausstellung: Mittwoch, den 1. April.

Specialität für Post- und Telegraphen-Beamte

Herren-Confection.

Gebr. Buttermilch,
Posen.
Zur Saison

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in fertigen

Kleidungsstücken, Stoffen, Wäsche u. sämmtlichen Herren-Artikeln, als:

Kragen, Manchetten, Knöpfen, Shlipsen, Regenschirmen, Hosenträgern rc.

zu äußerst billigen aber **festen** Preisen. Ratenzahlungen werden bewilligt. Bestellungen werden nach eingesandtem Maaß aufs Schleunigste effectuirt.

Hochachtungsvoll

Gebr. Buttermilch,
Posen.

Sämmtliche Ordres werden für fran. ausgeführt

Ausnahmen in fertigen Wäsche rc. sof.

Meine Wohnung ist jetzt Neustadt, Gerstenstr.-Ecke Nr. 78.

W. Krampitz, Hebeamme.



BOCK-BIER,

in Gebinden und Flaschen
zu billigsten Preisen bei

Carl Brunck.

Malz-Extract-Bier

pro 1 Thlr. 22 Flaschen excl. Glas

Thorn **Carl Spiller.**

Briefbogen mit der Ansicht von Thorn.

à Stück 6 Pf. zu haben in der Buchhandlung von

Ernst Lambeck

Eine Drehrolle kauft Altstadt 164.

Gute Kinderfrauen, Köchinnen und Stubenmädchen rc. weist noch zum 15. April nach das Vermiethungs-Comptoir

St. Makowski, Bäckerstr. 249.

Vorzügliche **Birkene-Deichselstangen und birkenes Nutzholz** wird verkauft in Obrowo Polen. —

Näheres beim Waldschreiber **Braun** dort. —

Ich suche zum Aufstellen von

eisernen Geldschränken und Maschinen

eine Remise. Offerten erbittet

A. Bracki,
Culmerstraße 335.

---

30. **Kgl. Prß. LotterieLoose** 30.

zur Hauptziehung 149. Pr. Lotterie, vom 17. April bis 4. Mai, versendet gegen baar: **Originale** ½ à 45 Thlr., ¼ à 22 Thlr, **Antheile** ⅛ à 10, 1/16 à 5, 1/32 à 2½ Thlr.,

30. **C. Hahn**, Berlin, S, Kommandantstr. 30

Dienstag den 7. April cr. soll auf dem früheren **Karpinski**'schen Grundstücke auf der Mocker sämmtliches noch vorhandenes Inventarium als 5 Milchkühe, 2 Pferde, 2 Wagen, 1 Schlitten, 1 fast neue Hekselmaschine, sowie verschiedene Ackergeräthschaften freihändig verkauft werden. Auch ist das Wohnhaus daselbst zu verkaufen.

Thorn, im März 1874.

Aron S. Cohn.

Neue Frühjahrsmoden

in Herren und Knaben-Hüten empfiehlt

E. Nürnberger, Culmerstr.

Zum Osterfeste halte dem geehrten Publikum mein

Mühlenfabrikat und Marktwaaren-Geschäft

empfohlen.

Griechische Pflaumen empfing neu.

Thorn **Carl Spiller.**

Mein reichhaltiges

Schuh- und Stiefellager

für Herren und Damen, sowie Kinderschuhe empfehle ich zu billigen Preisen.

J. Prylinski,
Brückenstraße 54.

---

36 Fl. Walyczer Bier

excl. Glas für 1 Thlr offerirt

F. Gerbis.

Feinstes Bromberger Weizen-Mehl

empfiehlt zum Fest

R. Werner, Brückenstr. 23.

Neue Messina Apfelsinen, Neue Messina Citronen,

empfing und empfiehlt

Friedrich Schulz.

Alle Sorten **Handschuhe** werden auf einer **Dampfmaschine** sauber gereinigt zu fabelhaft billigen Preisen bei

Herm. Dressler,
Brückenstr. 44.

---

1 mbl. Zim. für 1—2 Herren z. verm. Heiligegeiststr. 172 vis à vis Fortific.

Ausverkauf!

Ich gebe mein Cigarren-Geschäft auf und verkaufe von heute ab zum Einkaufspreise jede Quantität.

Altstädt. Markt. **A. Wechsel**

---

2 alte guterhaltene weiße

Kachelöfen

zum sofortigen Abbruch stehen billig zum Verkauf bei

C B. Dietrich, Thorn.

Feinsten fett. Räucherlachs, Russ. Sardinen, Neunaugen,

empfiehlt **billigst**

Friedrich Schulz.

Eine Schiefebene

sucht zu kaufen **Benno Richter.**

Eine gut erhaltene

Drehrolle

wird zu kaufen gesucht.

Gefl. Offerten unter **K. 1** in der Exped. d. Ztg.

Altstadt 429 ist die zweite Etage zu verm. Näh. bei **Max Kipf**

Die Beerdigung des verstorb. Herrn **Böhm** findet heute Nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause Gerechtestraße statt.

Thorn, den 1. April 1874.

Der Beerdigungs-Vorsteher.

Der Unterricht beginnt im Gymnasium am 13. April 8 Uhr. Zur Aufnahme neuer Schüler werde ich am 9., 10., 11. von 9—1 Uhr in meinem Geschäftszimmer bereit sein.

Lehnerdt.

---

1 mbl. part. Zim. z. vrm. Bäckerstr. 214.

Ein möblirtes Zimmer nebst Kabinet wird sofort zu miethen gesucht.

Offerten beliebe man **sub B.** in der Expedition dieser Zeitung abzugeben.

Kirchliche Nachrichten.

Am Gründonnerstag den 2. April:

In der altstädt. ev. Kirche.
Früh 8 Uhr Communionfeier.
Nachmittags 2 Uhr Beichtvorbereitung.

In der neustädt. ev. Kirche.
Morgens 9 Uhr Communion-Andacht.

In der reform. Kirche (Breitestr. 454).
Morgens 10 Uhr Beichte und Abendmahl für die Mannschaften der Militärgemeinde.
Abends 6 Uhr Beichte und Abendmahl für die Offiziere und deren Familien.

Zauber-Tintenfass.

In Frankreich ist die Erfindung eines unerschöpflichen Tintenfasses gemacht worden, und hat diese Erfindung in kurzer Zeit sich nicht nur die Bewunderung, sondern auch den Dank der ganzen schreibenden Welt erworben. Dadurch, dass die berühmte Buchhandlungs-Firma **Hackette & Comp.** in **Paris** den Vertrieb dieses Tintenfasses übernommen hat, ist der Erfindung von vorn herein das grösste Vertrauen zugewendet worden, weil man sich sagte, dass eine Firma von der Weltbedeutung wie Hachette ihren Namen unmöglich einem Schwindel vorsetzen würde. Das

Magische Tintenfass
(Encrier magique inépuisable)

st ein unerschöpflicher Tintenerzeuger für die Bedürfnisse eines jeden Tages auf mehr als 100 Jahre.

Dieser kleine Apparat enthält ein chemisches Product, das in der Industrie unbekannt ist.

Diese Mischung, welche äusserst reich an Farbstoff ist, löst sich in kaltem Wasser auf; aber eine eigene Vorrichtung im Apparat lässt nur soviel von der Substanz auflösen, um das zur Verwendung kommende Wasser zn sättigen, und verhindert die Verwandlung der Masse in dicken Brei. Die Substanz verhält sich wie ein auflösbares Salz. Nachdem di Auflösung den nöthigen Grad der Dicke erreicht hat (was durch den Apparat selbst geregelt wird), bleibt sie stabil ohne Niederschlag, und die so entstandene gleich-dünne Flüssigket bildet eine extrafeine Tinte, welche mit den besten neueren Tintensorten wetteifern kann.

Zur Herstellung verschiedener Tintensorten kommen verschiedene Apparaie zur Verwendung, und zwar:

1. Specielle Apparate zur Herstellung von Tinten von verschiedenen Farben, als blau, grün, violett, gelb, roth u. s. w.
2. Specielle Apparate zur Herstellung schwarzer Kanzleitinte.

Die Tinten aller Farben sind unveränderlich und halten sich wie die gewöhnliche Tinte.

Die Kanzleitinte ist ätzend, fix und wird tief schwarz, wenn sie einige Tage der Luft ausgesetzt wird. Diese Tinte setzt keinen Rost an der Feder an, bleibt unveränderlich und ist unzerstörbar; sie widersteht den schärfsten Säuren, dem Chlor, der Sauerkleesäure und anderen Reagenzen, denen keine aller bis jetzt bekannten Tintensorten widerstehen kann. Diese Tinte ist daher höchst werthvoll für Ausfertigung von Documenten.

Eine specielle Gebrauchsanweisung ist jedem Stücke beigegeben.

Der Preis dieses Tintenfasses ist Thlr. 1. 2½ Sgr.

Es ist dasselbe von mir geprüft und als ganz vortrefflich erfunden worden.

Der Apparat kann bei mir in Augenschein genommen werden, und führe ich Bestellungen auf denselben aus.

Ernst Lambeck.

Zwischen Cöln und Coblenz. — **Bad Neuenahr.** — **Station Remagen.**

Wirkungen: zwischen Carlsbad, Ems und Vichy. — Von den verschiedenen Hotels steht das „Kurhotel" (Hotelier Herr W. Schimmel), mit Tarif, Preisen und mit Post- und Telegraphen-Bureau, in directer Verbindung mit den Bädern rc. — Neuenahr. Mineralwasser (nur frischer Füllung). Neuenahr-Pastillen und Neuenahr-Sprudelsalz zu beziehen durch die Bad-Direction und aus den Niederlagen. — Näheres durch den Director. — Zu haben in Berlin bei Herren J. F. Heyl u. Cie. und in Dr. Lehmann's Apotheke.

Gebrüder Weissmueller
in Frankfurt a. M.

jetzige Besitzer der früheren Maschinenfabrik **Seck & Co.**

Specialität:

Getreide-Reinigungs-Maschinen.

a. Für Mühlen.

Sortir- und Stein-Cylinder aus gelochtem Eisenbleche.
Trieurs (Raden-Auslese-Maschinen).
Schäl-Maschinen (circa 700 in Betrieb).
Aspirateurs (Saugputzmühlen).
Ferner eiserne Transportschnecken (eine besondere Specialität unserer Fabrik), Elevator-, Kopf- und Fußgestelle, Sackzüge mit Frictionsrädern (ganz geräuschlos arbeitend) rc. rc., sowie auch
Complette eiserne feuersichere Putzereien.

b. Für Bierbrauereien, Malzfabriken,

Gerstenputzmaschinen, welche außer Wicken und Raden auch alle zerbrochenen Körner sicher entfernen.

c. Für Oekonomien.

Saugputzmühlen für Handbetrieb } zum Reinigen der Saatfrucht.
Raden-Auslese-Maschinen desgl. }

Illustrirte Preis-Courants sowie Hunderte von Referenzen aus der Mühlen- rc. Industrie stehen zu Diensten; Aufträge werden meistens sofort vom Lager expedirt.

Verantwortlicher Redacteur **Ernst Lambeck**. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck**.